

Messbarkeit der Emotionen von Menschen mit Demenz

Von Monika Kirsten-Krüger

Am 3. August 2005 fand an der Universität Zürich ein Neuroscience Symposium mit dem Dalai Lama statt. Den Dalai Lama interessierte vor allem der Effekt von Alzheimerdemenz auf die Emotionen der Menschen. Professor Nitsch – Direktor der Klinik für Alterspsychiatrie der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich – legte die verschiedenen Phasen dar: «Zuerst entwickeln die Betroffenen eine Depression, können aber in einem fortgeschrittenen Stadium der Bewusstseinsstrübung ein rudimentäres Glücksgefühl erlangen. Im Endstadium haben wir leider keine Anhaltspunkte im Verhalten der Patienten, ob Emotionen noch vorhanden sind oder nicht.»

Emotionaler Ausdruck bei demenzkranken Menschen

Wir unterschätzen vielfach die Ressourcen demenzkranker Menschen. Dies hat vor allem damit zu tun, daß wir unsere Form der Kommunikation nicht den kognitiven, sprachlichen und emotionalen Besonderheiten demenzkranker Menschen anpassen. Je fortgeschrittener die Demenzerkrankung ist, desto wichtiger wird das Ansprechen der Kranken auf der emotionalen Ebene.

Die Beobachtung des demenzkranken Menschen mit Hilfe der mimischen Ausdrucksanalyse (Facial Action Coding System) ist ein methodisch sehr anspruchsvolles Verfahren es gründet auf einer hoch differenzierten Analyse der Mimik, wobei die videogestützten Aufnahmen in zahlreiche Handlungseinheiten (action units) untergliedert werden. Auf der Grundlage spezifischer Kombinationen von Handlungseinheiten wird auf spezifische Emotionen geschlossen. Die Validierung erfolgt auf der Grundlage des Urteils von Medizinerinnen, Pflegefachkräften und Angehörigen, die die betreffenden Patienten bereits seit mehreren Jahren kennen und somit in der Lage sind, deren emotionale Befindlichkeit in jenen Situationen, in denen Videoaufzeichnungen gemacht wurden, zu beurteilen.

Eine vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in Deutschland geförderte Studie beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit durch die wiederholte Herstellung von Situationen, die ein demenzkranker Mensch positiv erlebt, langfristig dessen emotionale Befindlichkeit positiv beeinflusst werden kann, die Ergebnisse liegen noch nicht vor.

Zugang bis ins Endstadium

Weitere Studien mit Musik als Element der emotionalen Kontakte sind auch in Zürich vorgesehen. Musik ermöglicht Zugangswege bis hinein ins Endstadium der Erkrankung. Von den Betreuern erfordert das verstärkte Arbeiten auf der emotionalen Ebene u.a. eine starke Eigenreflexionsfähigkeit und ein sich Bewusstmachen der eigenen Befindlichkeit. Je fortgeschrittener das Stadium

der Erkrankung ist, desto wichtiger wird die nonverbale Kommunikation, es wird wesentlich stärker auf den bewussten Einsatz von Gestik- und Mimikelementen zugegriffen (z.B. Körperkontakt zur Beruhigung und zur Unterstützung einer verstärkten gegenseitigen Wahrnehmung, gezielte Gestik- und Mimikelemente zur Motivation und zur Aufforderung, vermehrter Einsatz von Bewegungselementen zur Verstärkung der Beteiligung und zur Ableitung des Bewegungsdranges), um musikalische Arbeit zu ermöglichen (impulsgebende Elemente). Eine zentrale Rolle spielte hierbei auch der Blickkontakt.

Hirnaktivität und Musik

Um die Reaktion des Gehirns auf verschiedene äußere Reize zu beurteilen, spielt die Neurophysiologie z.B. das Ableiten Evozierter Potentiale (EP) eine Rolle. Dabei wird die elektrische Hirnaktivität zum Beispiel während der Präsentation akustischer Reize (Töne) gemessen und damit v.a. in wissenschaftlichen Studien die Informationsverarbeitung des Gehirns beim Gesunden und bei verschiedenen psychischen Störungen untersucht. Das EEG reflektiert unmittelbar kortikale (Hirnrinden-) Aktivität und hat eine hohe zeitliche Auflösung im Bereich von wenigen Millisekunden, einem Zeitintervall in dem z.B. auch kognitive Prozesse ablaufen. Die kortikale Aktivität wird von verschiedenen Transmittersystemen, u.a. dem cholinergen System moduliert, das z.B. bei dementiellen Syndromen eine pathophysiologisch wichtige Rolle spielt. Mit diesen Verfahren lassen sich sehr zuverlässig zerebrale Funktionsstörungen nachweisen wie epileptischen Syndrome, die Beeinträchtigungen im Rahmen metabolisch- oder exogen-toxischer Einflüsse (Intoxikationen, Delirien, Stoffwechselkrankheiten), aber auch chronisch verlaufende degenerative Erkrankungen wie z.B. die Gruppe der Demenzen. In Kombination mit den bildgebenden Verfahren (CT; MRI) sind die Grundvoraussetzung für eine gute Diagnostik gegeben. Über die Lokalisation der Emotionen im Gehirn haben wir noch keine so klaren Aussagen, es ist aber mit Sicherheit eine weitere Forschung mit Hilfe dieser Verfahren wichtig.

Dr. med. Monika Kirsten-Krüger ist psychiatrische Konsiliarärztin in der Sonnweid. © Sonnweid AG, Wetzikon.